Luzerner
Zeitung

Im neuen Dokumentarfilm «Vamos» von Silvia Häselbarth Stolz erfinden sich vier Luzerner neu

Die Luzerner Filmemacherin Silvia Häselbarth Stolz erzählt von Umbrüchen im Leben von Protagonisten um die 50. Und vom Loslassen.

Ines Häfliger

21.10.2020, 18.21 Uhr

An einem Wendepunkt in seinem Leben: Marcello Pirrone ist einer der vier Protagonisten.

Bild: Häselbarth Filmproduktion

Ihre Lebenssituationen haben auf den ersten Blick wenig gemeinsam: Pascale ist von ihrem langjährigen Partner überraschend verlassen worden, Marcello zieht in einen 16 Quadratmeter kleinen Bauwagen, Jacqueline hat ihr Sehvermögen verloren und Ralph muss sich nach dem Auszug seiner Kinder neu finden. Und doch vereint diese Luzernerinnen und Luzerner etwas: Sie alle sind um die 50 Jahre alt und stehen an einem Wendepunkt. Die Luzerner Filmemacherin Silvia Häselbarth Stolz

(54) hat die Vier auf ihrer Suche nach dem Glück ein Jahr begleitet. Entstanden ist ihr dritter Dokumentarfilm «Vamos – Ein neuer Weg».

«Der Film ist ein Zufallsprojekt», sagt Silvia Häselbarth. Die Hauptpersonen seien mit ihren Geschichten auf sie zugekommen – und nicht umgekehrt. «Ralph wohnte in derselben Strasse wie ich. Eines Tages erzählte er mir, er ziehe weg und wisse nicht mehr, wie es weitergehe.» Spontan fragte sie ihren Nachbarn, ob sie ihn beim Umzug filmen dürfe. Ralph zögerte, willigte dann jedoch ein, unter dem Vorbehalt, sein Einverständnis wieder zurücknehmen zu können. Das tat er aber nicht. Nach und nach stiessen die drei anderen Protagonistinnen und Protagonisten zum Filmprojekt dazu. Pascale beispielsweise wollte für ihren Sohn eine Fahrstunde bei Silvia Häselbarth buchen; seit knapp 30 Jahren arbeitet die Filmemacherin auch als Fahrlehrerin. Als Pascale am Telefon vom Filmprojekt erfuhr, meinte sie: «Auch ich stehe an einem Wendepunkt!» Und schon war die zweite Protagonistin gefunden.

Auf Castings verzichtet Häselbarth aus Prinzip. «Wenn ich nur vier Mitwirkende suche, lade ich nicht zwanzig Leute ein. Das fände ich anmassend.» Sie könne aus jedem Leben eine Geschichte erzählen. Das Vertrauen in den Lauf der Dinge ist für sie eine Lebenseinstellung. «Den Stress, etwas zu verpassen, kenne ich nicht. Dann war es halt nicht für mich bestimmt.»

Dank Vertrauensbasis authentisch

Häselbarth vergleicht die Filmproduktion mit dem Fahrschulunterricht. «In beiden Situationen beobachte und begleite ich. Fahrschüler wie auch Filmprotagonistinnen müssen sich mir gegenüber öffnen.» Das scheint funktioniert zu haben: In «Vamos» sprechen die vier Hauptpersonen überraschend offen

über ihren neuen Lebensabschnitt und die damit verbundenen Herausforderungen. Die quirlige Pascale etwa erzählt unverblümt, wie schlimm es für sie war, als ihr Ex-Partner sie für eine jüngere Frau verlassen hatte – ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt, als ihre Wechseljahre einsetzten. Der selbstständig erwerbende Dachdecker Ralph, der seit dem Auszug seiner Kinder in einem abgeschiedenen Haus im Jura wohnt, zeigt sich von einer sensiblen und verletzlichen Seite. Die Kämpfernatur Jacqueline blickt im Film auf die schwierige Zeit zurück, als sie wegen einer vererbten Netzhautdegeneration ihr Sehvermögen verloren hat. Und der unkonventionelle Marcello, der sich als «Teilzeitaussteiger» bezeichnet, berichtet seinem besten Freund, dass er sich verliebt hat – was nicht nur einmal passiert.

Spektakulär ist der Film nicht. Trennung, Krankheit, Einsamkeit und Unzufriedenheit sind Themen, die wir alle kennen und uns vertraut sind. «Vamos» zeigt beispielhaft, wie andere Menschen damit umgehen und lernen, einen bestimmten Lebensentwurf loszulassen. «Meine Themen sind nie krass, aber gesellschaftlich relevant», sagt Silvia Häselbarth. Die Filmproduzentin wünscht sich, dass das Publikum genauso vom Film profitieren kann, wie sie es getan hat: «Ohne es zu wissen, hat Ralph mir geholfen, meinen 21-jährigen Sohn anders loszulassen. Heute fokussiere ich mich mehr auf meine eigenen Bedürfnisse.»

Coronakrise als Gefahr und Chance zugleich

Silvia Häselbarth hofft, dass Corona die Leute nicht vom Kinobesuch abhält. Auch weil sie kein Verlustgeschäft machen möchte: Die Verleihkosten, zu denen unter anderem Werbemassnahmen zählen, trägt sie selbst. Genauso wie einen Teil der Produktionskosten, die insgesamt 230000 Franken betragen. Gleichzeitig sieht die Regisseurin gerade in der jetzigen Krise grosses Potenzial in Alltagsgeschichten. «Die Pandemie liess uns zusammenrücken und bescheidener werden. Das Leben

besteht nicht aus Hollywood – und auch im Kino muss es nicht immer ein Bond sein.»

«Vamos – Ein neuer Weg»: 22. Oktober, 20.30 Uhr, Premiere in Anwesenheit der Filmcrew im Kino Bourbaki, Luzern; Start in weiteren Zentralschweizer Kinos.

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.